

Der Schweizer zog ostwärts und turnerte sich **in den Mittelpunkt**: Louis Eyer mit bulgarischen Turnerfreunden.



Fürs Erinnerungsalbum der Hinterbliebenen: Im offenen Sarg werden **Gefallene vor Eyers Grabmal** abgelichtet. Sinnloser Tod soll so den Hauch geschichtlicher Bedeutung erhalten.

BILDER: PRIVATARCHIV

folgte rasch. Bulgariens König Ferdinand I. hob umgehend Eyers grosse Verdienste «im Dienste des Vaterlandes» hervor und gewährte der Witwe Pauline Eyer eine grosszügige Rente von 3600 Leva. Das war mächtig viel Geld. Investiert wurde zudem ohne Verzug in ein stattliches Grabmal bei Eyers letzter Ruhestätte. Auf diese Weise konnte man auch anderen Opfern etwas vom Heldenglanz angedeihen lassen: Gefallene wurden im offenen Sarg vor dem Eyer-Grabmal fürs Familienalbum der Hinterbliebenen abgelichtet. Ihr sinnloser Tod sollte so einen Hauch von geschichtlicher Tragweite erhalten.

Disziplin als Exportprodukt

Was hatte Eyer überhaupt hinaus in die Ferne getrieben? Die Genese seines Steigflugs ereignete sich 1893. Der Prinz und künftige König von Bulgarien, Ferdinand von Sachsen-Coburg, Regent des eben erst von der türkischen Fremdherrschaft befreiten Landes, wollte sein kleines Reich nachhaltig europäisieren. Mit der Reform des Bildungswesens sollte die orientalisch unterwanderte Gesellschaft wieder an «wahre Werte» herangeführt werden. Als Handelsreisender in dieser Sache besuchte Kultusminister Georgi Schiwkow die Schweiz. Und hier, am kantonalen Turnfest von 1893 in Lausanne, erkannte Schiwkow, was der junge Staat brauchte: turnerische Disziplin – und zwar zwingend aus der Schweiz, denn aus seiner Sicht war die Schweiz die sportlichste aller Nationen Europas, «die Nation der Athleten aus Wunsch und Notwendigkeit», die Nation, die ihre Existenz und ihre Freiheiten stets gegenüber starken Nachbarn zu verteidigen hatte. Minister Schiwkow ersuchte deshalb die Regierung der Waadt, das Streben der bulgarischen Nation mit der Abdelegation von turnerischem Fachpersonal zu unterstützen.

Und 1894, just 111 Jahre vor dem Uno-Jahr des Sports, entsandte die Schweiz ihre erste Truppe sportlicher Entwicklungshelfer: Auguste Wecker, Charles Duvanel, Daniel Blanchoud, Charles Champod, Alois Bünter, Jacques Fardel, Victoire Roberti, Emile Kupfer, Georges de Régibus und Louis Eyer. Die meisten der für drei Jahre verpflichteten Turner kehrten später zurück, einige blieben länger, einer wurde von der bulgarischen Geschich-

te vollends vereinnahmt: Louis Eyer. Nun gut, Bulgarien hat somit einen schweizerischen Nationalhelden, den hierzulande keiner kennt. Den umgekehrten Fall gibts bislang nicht. Mit dieser Feststellung liess sich der Essay über Eyer schliessen. Doch eine Auffälligkeit zwingt zum Weitergrübeln.

Wunderheld, Wandelheld

Heldentum ist immer verknüpft mit dem geschichtlichen Kontext. Wie um alle Welt hat es Eyer aber geschafft, sowohl im königlichen Bulgarenreich, in der Sozialistischen Volksrepublik Bulgarien und jetzt sogar im demokratischen EU-Kandidatenland Bulgarien ohne Unterbruch zum geschichtlichen Personal zu gehören? Die Ikone Eyer überlebte den enormen gesellschaftlichen Wandel womöglich wegen der Unverbindlichkeit der Geschichtsschreibung: Braucht man Helden, schreibt man Helden, zumal Fakten dehnbar sind. Das erste Beispiel liefert

ein ziemlich einschneidendes Ereignis in Eyers Leben: sein Tod.

Sein Tod! Die Veteranenverbände und König Ferdinand I. lassen Eyer in der Vorstellung auf dem Schlachtfeld winkelfriedhaft voranstürmend als den Mutigsten unter den Mutigen sterben. Doch der Totenschein sagt etwas anderes. Eyer ist fern von der Front im Feldlazarett an einer inneren Infektion zugrunde gegangen. Er ist – lässt man die Heldenterminologie ganz beiseite – im Dreck des Krieges verreckt, so wie Abertausende andere auch. Doch das Vorbild Eyer war für die junge Nation wichtiger als das Kriegsoffer Eyer.

Ursozialist

Ein gutes Vierteljahrhundert später räumen Bulgariens Kommunisten auf, auch mit der Turnerorganisation Junak, in der sie den Hort für faschistoïdes Gedankengut sehen. Doch Eyer, einer ihrer Wegbereiter, bleibt unbescholten in der Ahnengalerie: Er ist jetzt neu einer der ers-

ten echten Internationalisten, einer, der sich dem monarchistisch-feudalistischen System widersetzt und mit seinen Genossen dafür gestritten hatte, dem Menschen Kraft und Zukunft zu geben. Eyer, der kantige Kämpfer mit diffuser Geschichte, wird zur Projektionsfläche für die «richtige» Geschichte. Der neue Eyer ist rasch etabliert. Am 21. Mai 1967 schreibt die Zeitung «Duma»: «Louis Eyer war einer der Begründer der Jugendorganisation (...), die eine durchwegs patriotische Einrichtung war, bevor sich das faschistische System in sie eingeschlichen hatte. (...) Louis Eyer traf in Bulgarien ein, als hier die Sitten noch patriarchalisch und unberührt vom Atem der europäischen Kultur waren.» Wollen wir der «Duma» glauben, dann begegnete Eyer hier schliesslich dem idealsozialistischen Arbeitergenossen: «Eyer traf auf offene, ehrliche, arbeitsliebende, wissensdurstige Menschen – und mit diesen Qualitäten, verbunden mit seinem Wissen, prägte er für immer Bulgariens

DER UNGEDULDIGE PÄDAGOG

«Ruhn!» – oder es zwickt die Rute

Eyersches Turnen à la mode Bulgare war primär der Versuch, eine Gruppe als Ganzes zu einem sich rhythmisch bewegenden Körper zu formen. Der Turnlehrer wurde so zum Kommandanten marschierender Knabenkolonnen, und das ästhetische Erlebnis lag darin, wohlgeordnet und mit edler Haltung vorgegebene geometrische Grundfiguren abzumarschieren: Kreise, Quadrate, Rhomben und die Form – kyrillischer – Buchstaben. Darüber hinaus verstand Eyer den Turnunterricht als Anleitung zur körperlichen Erziehung im weitesten Sinn, Hygiene, Kleidung und allgemeine Sauberkeit eingeschlossen: «Der Ort für den gymnastischen Unterricht muss unbedingt sauber gehalten werden.»

«Mirno!» und «Marsch!» – Ruhn und Marsch – prägte das damalige Turnlehrer-vokabular: Marschieren mit grossen Schritten, mit kleinen Schritten, Mar-

schieren an Ort, Vierteldrehung nach links, Vierteldrehung nach rechts. Ergänzt hat Eyer seinen an schweizerische Standardwerke angelehnten Lehrplan mit Spielen wie Tauziehen, mit Freiübungen und Geräteturnen. Ausserhalb des schulischen Bildungssystems festigte Eyer leidenschaftlich die Grundlage für den Boxsport, schrieb eine knappe Anleitung für das im Lande noch unbekannt britische Spiel mit dem runden Lederball. Als Wegbereiter des bulgarischen Fussballs gilt allerdings Eyers Kollege Georges De Regibus aus Yverdon. Und die bulgarische Delegation 1896 an die ersten olympischen Spiele der Neuzeit nach Athen begleitet hat der Lausanner Charles Champeau.

Eyers Passion war der Sport. Unklar bleibt, wie sehr er sich überhaupt als Pädagoge sah. Er bekundete oft Mühe mit der Verspieltheit und dem Mangel an Disziplin der bulgarischen Kinder. Bei Mar-

schiebungen entlang der Donau seien gar Steine in den Fluss geworfen worden, schrieb er bestürzt seinem in Gabrovo wirkenden Kollegen Emile Küpfer. Doch Küpfer machte klar, dass ihn vergleichbares Mühsal plagte: «Mes élèves sont très indisciplinés (...) j'ai dû les battre (...) Maitenant cela va mieux.» Im Verlaufe des Expertenaustausches verwies Louis Eyer auf die Nützlichkeit der Weidenrute: «J'ai à l'usage de mes plus jeunes élèves un jonc flexible et je leur administre une correction lorsqu'ils s'écartent du devoir.»

Der Einbezug von Eyer & Co. in den Aufbau des neuzeitlichen bulgarischen Staates war letztlich ein Stück des damaligen «Mainstreams»: Die Schweiz war für Bulgarien in dieser Zeit ein wichtiger intellektueller Partner. Gut die Hälfte aller zwischen 1900 und 1920 im Ausland doktorierenden Bulgaren studierten an Schweizer Universitäten. (mul)

Bildung.» Eyer war ein Spiegel, in dessen Angesicht die Aura des bulgarischen Volkes politisch korrekt errötete.

Urdemokrat

Doch auch die jüngste scharfe gesellschaftliche Wende von 1989 war für Eyer nicht das Ende. Auf die unblutige bulgarische Revolution folgte jene mit Pinsel und Farbe: Die Geschichte wurde retuschiert. Zornige verschmierten sozialistische Denkmäler und rechtschaffene Stadtbaubehörden bereinigten Strassennamen, ersetzten in der Nomenklatur die kommunistische Garde durch unbelastete Namen. Eyer gehört zu diesen: Bekannt und bekanntlich halt doch nicht sozialistisch, sondern Abkömmling der kleinen, demokratischen Turnnation in den Alpen, taugt er als neue Adresse für Strassenschilder, Vereinsnamen, Fussballstadien. Eyer bleibt nationaler Idealheld.

Louis über Louis

Im Waadtländer Jura – in sehr grosser und kritischer Distanz zur nicht enden wollenden Geschichte – lebt Eyers gleichnamiger Enkel Louis Eyer. Für ihn ist der Grossvater, den er nie traf, keine Richtgrösse, kein fassbarer Mensch. Nichts verbindet ihn mit Louis Eyer, «ausser die Sicht meines Vaters auf seinen Vater». Durch diese Sicht sei der unbekannte Mensch aber erst recht zur fernen, unzugänglichen Überfigur geworden. Eyer der Heutige sieht Brüche im Leben von Eyer dem Helden: «Er liebte seine Familie. Aber alles hochaddiert, hat er in Bulgarien vielleicht zwei der gut zwanzig Jahre mit der Familie verbracht.» Er turnte zeitweilen durch so ferne Welten, dass er Briefe an Frau und Kinder eigenwillig distanziert «mit vorzüglicher Hochachtung, L. Eyer» schloss. Louis der Jüngere über Louis den Älteren: «Es gibt eine riesige Distanz zwischen Louis und Louis.» Nur einmal ist er eingeholt worden. Als Louis Eyer 1994 an die 100-Jahr-Feier zu Ehren seines Grossvaters nach Sofia eingeladen wurde, schwappte die Geschichte unvorbereitet und übermächtig über ihn herein: «Ich sah mich als völlig unbedeutenden Besucher aus der Schweiz und wurde plötzlich von Bankett zu Bankett mit Olympiasiegern weitergereicht und zu einem Treffen mit dem Präsidenten des Olympischen Komitees aufgeboten.» Doch er hatte «grösste Mühe, etwas von Louis zu erzählen». Letztlich kennt Louis Louis nicht. Falls er ein Held ist, so ist er dies in einer anderen Welt.

Professor Adolf Ogi

So geht halt also das Wirken von Oberturner und Schlachtenbummler Louis Eyer, geboren 1865, gestorben 1916, an der Schweiz spurlos vorbei. Fast spurlos: Als Alt-Bundesrat Adolf Ogi, Uno-Sonderbeauftragter für Sport, am 16. Dezember 2004 zum Honorarprofessor der Wassil-Lewski-Sporthochschule in Sofia ordiniert wurde, zog die Schweiz verwundert die Augenbrauen hoch. Für Bulgarien war die Ehrung durch den Minister für Jugend und Sport, Wassil Iwanow-Luciano, und durch die älteste «Hochschule für Sporterziehung» Bulgariens selbstverständlich. Zum einen wegen Ogis «herausragenden Verdiensten für den Sport und dessen Bedeutung im Bildungsprozess». Und dann natürlich auch, weil der Kandersteger Bergsteigersohn gewissermassen die Geschichte weiterschreibt, deren erstes Kapitel vor über hundert Jahren der «Jeune Patriote» Louis Eyer aufgesetzt hatte. Aller Voraussicht nach wird Ogi aber keine Turnertruppen an die Front begleiten. Das Ziel hat sich gewandelt.

